

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 27

Rubrik: Berner Woche Almanach

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kuppel, tiefblau, fast schwarz. Ein Aroma von Honig, das der Pfeife des Engländers entströmte, blieb seither für mich mit seinem seltsamen Bericht verknüpft.

Gegen 1880, nur wenige Jahre nach seiner Verheiratung, entschloss sich mein Vater, ein einfacher Zimmermann aus Yorkshire, sein Glück in Südafrika zu versuchen. Er nahm meine Mutter und mich mit, und nach vielen Wechselfällen blieb er eines Tages in Pretoria stecken, wo er sich als Tischlermeister niederliess. Genauer gesagt: als Sargmacher. Als ich mein dreizehntes Jahr erreicht hatte, verdingte er mich als Laufburschen an einen grossen jüdischen Händler der Stadt. Ich war nicht dumm, zeigte viel guten Willen und kam rasch vorwärts. Der Meister anvertraute mir einen Karren samt Maulesel, mit dem ich im umliegenden Distrikt kreuz und quer herumfuhr und vom Wägelchen weg alle möglichen Spielsachen, Haushaltartikel und landwirtschaftliche Werkzeuge verkaufte, wobei ich mein eigener Ausrufer war.

Als einige Zeit darauf sein alter Fuhrmann starb, nahm er mich auf seine Rundreisen in die weitere Umgebung mit. Mit siebzehn Jahren war ich also schon der Führer eines ganzen Wagenzuges geworden; es war der Zug des «smous», des burischen Hausierers. Ein solcher Zug setzte sich gewöhnlich zusammen aus einem grossen Wagen, der mit einer auf grosse Reifen gespannten und geteerten Plane bedeckt war und an den man drei oder vier Karren koppelte, die dann hinterher rasselten. Sechs Maulesel zogen das Ganze im Galopp dahin, auf den im Grase oft sehr undeutlich erkennbaren, holperigen Wagen Spuren.

Der grosse Vorderwagen, mit seinem Kasten von ungefähr fünf Meter Länge, ruhte auf dicken Holzstücken, die die Achsen umschlossen. Die Räder waren ziemlich dick, die Hinterräder höher als die vorderen. Auf unseren ausgedehnten Reisen durch das Middleburg, Lydenburg und den Distrikt von Pretoria diente der Wagen uns beiden als Wohn- und Schlafräum. Ich verstaute darin ausserdem noch diejenigen Waren, die unter der Sonne oder

dem Regen gelitten hätten: Trauben und getrocknete Früchte, Tabak und Biskuits, die Ballen Tuch und die per-sischen Umschlagtücher, die Schmuckartikel und den Flitterstaat, der das Entzücken der Burendamen und noch mehr der Kaffernweiber ausmachten. Auf den hinteren Karren waren unter einfachen Decken die Fässer voll Essig oder Schnaps, die Bambuspeitschen, das Sattel- und Zaumzeug, Geschirr, Spitzhacken, Schaufeln, Küchengerät und hundert andere Artikel verladen.

Wenn wir an einem Halteplatz ankamen, so war es meine Aufgabe, die Maulesel auszuspannen, Holz und Wasser zu holen, Feuer zu machen und das Essen zu bereiten. Keinen grösseren Faulpelz gab es vor dem Ewigen als meinen Meister! Mit seinem Spitzbart, seiner Nase, die gebogen war wie der Henkel einer Tasse und seinen langen Haaren, aus denen die Schuppen auf seinen Rockkragen fielen, flösste er mir nur wenig Respekt ein. Ich gehorchte ihm ohne viel Eifer, und liess ihn schreien. Im übrigen behandelte er mich ziemlich anständig, abgesehen davon, dass er unter Dutzenden von Vorwänden meinen Lohn zu schmälern wusste, den er jeweils direkt meinem Vater aushändigte.

Wir fuhren von einer Farm zur anderen, durch das «veld», die Landschaft des Transvaal, baumlosen natürlichen Prärien von unermesslicher Weite. Im Sommer liegen sie grün da, während der trockenen Winterzeit rot, ausgedörrt und wüst. An manchen Stellen weiden grosse Herden von Ochsen, Schafen und Ziegen; anderswo wieder ist die Steppe bedeckt von dichtem Buschwerk aus dornigem Mimosengestrüpp. Dieser Teil der Prärie heisst «Bushveld».

Glauben Sie mir: es ist kaum möglich, sich einen Begriff von dieser unendlichen Öde zu machen, die sich unter einem brütendheissen, während acht Monaten des Jahres unerbittlich wolkenlosen Himmel ausbreitet, wobei die Atmosphäre so durchsichtig bleibt, dass die blauen Wellenlinien der in dreissig oder vierzig Kilometer Entfernung verlaufenden Hügelketten in die nächste Nähe gerückt erscheinen.

(Fortsetzung folgt)



BERNER WOCHE Almanach

**745 000 Radiobesitzer —
ebensoviele Kritiker?**

Der Radio, als eine der modernsten Errungenschaften in der neuern Zeit, hat zweifellos die Welt ohne Grenzen erobert und steht als Diener zum Menschen. Wie weit heute diese Aufgabe erfüllt wird, sei hier nicht näher untersucht, doch wissen wir, dass der Radio gar vielen Leuten zu einem vertrauensvollen Freunde geworden ist. Schon etliche Stunden haben wir mit ihm verbracht. Sie, als Radiobesitzer oder auch nur als gelegentlicher Zuhörer, haben sich an den Klängen einer rassigen Musik köstlich amüsiert, allein oder in Gesellschaft, sie sind durch Vorträge in die weitesten Länder gereist, haben zahlreiche wissenschaftliche Aufschlüsse erhalten, oder haben durch den Nachrichtenendienst die neuesten Ereignisse

in der Welt erfahren. Sicher sind sie dabei einmal auf den Gedanken gekommen, dass dieser kleine Apparat in der Zimmerecke ein wahres Schatzkästlein darstellt. Und nur unter uns gesagt, manchmal gibt es sogar Streit, wenn viele Hörer um den Radio sitzen, deren Interessen sich nach gar vielen Programmen richten möchten! In der Schweiz gibt es gegenwärtig ungefähr 745 000 Radiobesitzer. Das bedeutet, dass das Interesse am Radio ausserordentlich gross ist und die Zahl immer noch steigt. Was hören nun alle diese Radiofreunde am liebsten? Diese Frage hat schon manche «Radiodebatte» heraufbeschworen, und es scheint, dass dieses Problem nicht so rasch eine zufriedenstellende Lösung findet. Auf der einen Seite ist es sicher, dass ein Programm nicht nach allen Wünschen zusammengestellt werden kann, und auf der andern Seite ist es so, dass «agsüber, körperlich wie geistig arbeitende Radiohörer am Abend eine gute Unterhaltung als Entspannung für das Zweckmässigste ansieht. Dann gibt es wieder Leute, die haben nur ganz kurze Zeit für den Radio übrig, oder solche, die sich nur für spezielle Sendungen interessieren. Wenn wir an dieser Stelle

eine kurze Antwort erteilen, so lautet sie:

Am liebsten hört man alles das, was das Programm für die Freizeit Gemütliches bietet.

Das Telephon in der Eisenbahn

In kurzer Zeit soll es möglich sein, von britischen Expresszügen aus nach Hause oder ins Geschäft telephonieren zu können. Bei kürzlich gemachten Proben spezialisierter Techniker stellte sich heraus, dass das Zugpersonal mit Hilfe von Radiotelephonen sich von einem Wagen zum andern unterhalten konnte, obschon der Zug in Bewegung war. Die Angelegenheit ist jetzt schon so weit entwickelt, dass von einer Zentrale aus an einen speziell dazu ausgerüsteten Eisenbahnwagen, der über viele Kilometer weit weg irgendwo dahinfährt, Gespräche geführt werden können. Der Empfang war ausgezeichnet, so dass es als beschlossene Sache betrachtet werden darf, dass die grossen Schnellzüge nach dem Kriege alle mit Radiotelephonen ausgerüstet werden. Wahrscheinlich würden die Schweizerischen Bundesbahnen dieser Neuerung bald folgen.

Ti.